

Buchbesprechungen

Bernhard Bruns: Die Bernwardssäule – Lebensbaum und Siegessäule. Mit Fotos zur Bernwardssäule von Ewald Breloer und Hermann Wehmeyer, Hildesheim: Benno-Bernward-Morus 1995, 192 S., Bildteil mit 34 Abb. und einem Beiblatt mit der Abwicklung des Reliefbandes der Säule.

Das Bernwardsjahr 1993 hat eine Reihe von Veröffentlichungen zur bernwardinischen Kunst hervorgebracht. Nach Ausweis des Vorworts hat auch B. Bruns seine Abhandlung über die Bernwardssäule am 14. September 1993 abgeschlossen. Leider hat sich der Verlag mit der Herstellung und dem Druck der Arbeit zwei Jahre Zeit gelassen. So ist es einerseits verständlich, andererseits schade, daß B. Bruns keine Möglichkeit hatte, sich auf die stärker liturgiegeschichtlich und von der ottonischen Reichsidee her argumentierenden Positionen von B. Gallistl, die dieser 1993 in einem repräsentativen Band „Die Bernwardssäule und die Michaeliskirche in Hildesheim“ (Hildesheim 1993) vorgestellt hat, einzulassen. Sein Bemühen richtet sich vor allem darauf, eine „Fortsetzung“ einer bereits 1992 veröffentlichten Interpretation der Bernwardstür (B. Bruns, Die Bernwardstür – Tür zur Kirche. Hildesheim 1992) anzubieten: „Beide Kommentare [über die Tür und die Säule] sind in sich und untereinander stimmig“ (S. 9). Für diese Vorgehensweise macht er vor allem methodische Gründe geltend.

Die vorgelegte Interpretation der Bernwardssäule gliedert sich in zwei Hauptteile. Der erste Teil (S. 11–28) ist dem Kunstwerk im ganzen gewidmet. Der zweite Teil (S. 29–153), untergliedert in drei größere Abschnitte, interpretiert die Darstellungen im einzelnen: Der erste Abschnitt A (S. 29–36) bespricht das Paradiesflußmotiv auf der Plinthe. Der zweite Abschnitt B (S. 37–144) gilt der Reliefabfolge des Säulenschaftes. B. Bruns findet drei Reliefgruppen, die die Themen Berufung und Sendung (S. 37–66), Anbetung und Verherrlichung (S. 67–105), Tod und Leben (S. 106–144) entfalten. Der Abschnitt C (S. 145–153) diskutiert die Frage nach der ursprünglichen Gestalt des Kapitells und des Kreuzes auf der Bernwardssäule. In die Abhandlung sind zwei Exkurse eingearbeitet: Im Zusammenhang mit dem Paradiesmotiv der Plinthe stellt B. Bruns die Paradiesflußfiguren an der wahrscheinlich in den Kontext der bernwardinischen Plastik gehörenden Erkanbald-Krümme vor (S. 33–36). Die Frage nach dem ursprünglichen Aussehen von Kapitell und Kreuz führt zur Erörterung des Lebensbaummotivs auf der Grabplatte Bernwards (S. 150–153). Ca. 30 Schemata, Tabellen, Skizzen und Abbildungen im Textteil des Buches dienen der Veranschaulichung des Gesagten. Ein knapp gehaltener Anmerkungsteil beschließt die Arbeit (S. 154–159).

Im Vorwort (S. 9) legt B. Bruns Rechenschaft ab über die Voraussetzungen und die Vorgehensweise seiner Interpretation:

- Bernwardstür und Bernwardssäule verweisen aufeinander. – Damit stützt sich der Verfasser auf eine weithin anerkannte Auffassung.
- Die Interpretation der Tür muß der der Säule vorausgehen: „Nicht nur zum Verständnis einzelner Bildmotive, sondern gerade auch zum Verständnis der Gesamtkomposition und zum Verständnis der Säule als solcher muß man die Bildsprache der Bernwardstür beherrschen. Sonst kann man weder den ekklesiologischen Hintergrund der dargestellten

Ereignisse erkennen, noch die von der ekklesiologischen Zahlensymbolik bestimmte Gliederung des Säulenzyklus verstehen und auch nicht die Lebensbaumthematik erfassen, die nicht nur auf vielen Reliefdarstellungen zur Sprache kommt, sondern auch in der Säule selbst Gestalt angenommen hat.“

- Für die Bernwardstür und die Bernwardssäule gilt: „Die Bilder sind eine in Erz gegossene Predigt, die sich an jeden wendet, der zur Kirche kommt, und von jedem Christen verstanden werden kann – und sie sind zugleich eine in Erz gegossene biblische Theologie, die sich in ihrer stabilen Komplexität zunächst an den Theologen wendet.“

Die Einzelinterpretation gibt Kunde von der Belesenheit des Autors. Zahlreiche biblische Verweise innerhalb des Textes laden den Leser ein, die Szenen der Säule mit der Bibel in der Hand zu verstehen. Darüber hinaus belegen die Anmerkungen das Bemühen, die patristische Theologie, deren Schriftverständnis das zur Zeit Bernwards maßgebliche war, für die Interpretation der Bilder fruchtbar werden zu lassen. Zu nennen sind vor allem die Hinweise auf Augustinus, der für Bernward und seine Zeit die herausragende theologische Autorität darstellte (Anmerkungen 26, 27, 28, 32, 39, 41, 48, 49, 50, 51, 53, 54).

Die besondere Mühe des Autors gilt der Herausarbeitung der ekklesiologischen Implikationen. Nach B. Bruns unterscheidet die Ekklesiologie Bernwards sieben Arten der Kirche, differenziert nach ihren vier geschichtlichen Erscheinungsformen und drei Dimensionen: die eine Kirche des Paradieses, die Kirche der Heiden, die Kirche der Juden und die eine Kirche des Neuen Bundes; die sichtbare, die unsichtbare und die sichtbar-unsichtbare/sakramentale Kirche. An dieser Stelle wäre freilich eine auch von Quellen her abgesicherte Darstellung bernwardinischer Ekklesiologie recht hilfreich gewesen. B. Bruns stellt aber bereits in seiner Arbeit zur Bernwardstür lediglich kurz und entschlossen fest: „In der Ekklesiologie unterscheidet sich Bernward von Augustinus, dem die Vorstellung getrennter Kirchen fremd ist“ (Ebd., 137, Anm. 30). Er nennt zwar für Augustinus eine hinreichende Zahl von Belegen, für Bernwards Sicht der Kirche beruft er sich anscheinend ausschließlich auf *seine* Interpretation von Säule und Tür. Geht man einmal von der Gültigkeit des von B. Bruns entfalteten ekklesiologischen Konzeptes aus, dann bleibt die interessante Frage nach den zeitgeschichtlichen Beweggründen, die Bernward veranlaßt haben könnten, von einer Kirche der Juden zu sprechen.

B. Bruns sieht in dem Reliefband der Säule eine in Erz gegossene Predigt, die sich an zwei Adressaten wendet: an jeden Menschen, der zur Kirche kommt, und – mit ihrem im strengeren Sinn theologischen Programm – an die Theologen. Man wird kaum bestreiten können, daß das Bildprogramm der Säule auch verkündigen will. Ob damit aber die primäre Intention sachgerecht erfaßt ist, scheint mir vor allem aus zwei Gründen fraglich zu sein: 1. Ursprünglich stand die Bernwardssäule hinter dem Kreuzaltar im östlichen Mittelschiff der Michaeliskirche. Der Altarraum war aber den Klerikern vorbehalten, Laien hatten keinen Zugang (vgl. hierzu A. Stuiber, Art. Altar II, TRE 2, 317). Folgt man der von B. Galistl vorgelegten Rekonstruktion des Innenraumes von St. Michaelis, dann konnte sich ein Laie im günstigsten Fall der Säule bis auf etwa sieben Meter nähern; eigentlich ist die Anlage des Buches von B. Bruns ein schlagendes Argument gegen die von ihm vertretene „Predigt“-Theorie: Zahlreiche Skizzen, Fotografien einzelner Szenen und die als Beilage hinzugefügte Abwicklung der Relieffolge lassen den betrachtenden Leser Details erkennen, die er bei noch so intensiver Besichtigung der Säule im Dom nie entdeckt hätte. Der die Kirche zum persönlichen Gebet oder zur Mitfeier des Gottesdienstes aufsuchende Laie hatte somit keine Möglichkeit, das Reliefband der Säule en detail zu betrachten, um dessen Verkündigungsbotschaft(en) aufzunehmen. 2. Die Säule selbst ist ein unvorteilhaftes „Predigt“-Medium, denn es will kaum gelingen, von einem fest eingenommenen Standort aus auch nur eine Szene in ihrer Ganzheit zu betrachten. Bilder dienten denn auch weniger der Unterweisung, ihnen galt vor allem die Verehrung der Gläubigen; B. Bruns könnte an Gregor I. (590–604) erinnern, der in einem Brief an Bischof Serenus von Marseille

ausführt: „Was denen, die lesen können, die Bibel, das gewährt den Laien das Bild beim Anschauen, die als Unwissende in ihm sehen, was sie befolgen sollen, in ihm lesen, obwohl sie die Buchstaben nicht kennen; weshalb denn vorzüglich für das Volk das Bild als Lektion dient.“ Hier nach W. von Loewenisch, Art. Bilder V/2, TRE 6, 544. Der die Kirche aufsuchende Laie wird vor allem das auf der Säule stehende Kreuz verehrt haben; das war für ihn eindeutig. Die Säule mag er als kostbar gestaltete Siegestsäule Christi angesehen und verehrt haben. Dazu bedurfte es aber keiner genauen Kenntnis der einzelnen Reliefszenen.

Die Fragen und Einwände wollen das Verdienst der vorgelegten Interpretation nicht schmälern. Jeder, der sich mit dem Bildprogramm der Bernwardssäule befassen will, der es nach-denken will, wird die von B. Bruns gebotene Interpretation mit Gewinn lesen.

Wolfgang Werner

Manfred R.W. Garzmann (Hrsg.): Urkundenbuch der Stadt Braunschweig. Band 5, bearb. von Josef Dolle, Hannover: Hahnsche Buchhandlung 1994, 793 S. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen; XXXVII. Quellen und Untersuchungen zur Geschichte Niedersachsens; 17)

Genau 82 Jahre nach dem Erscheinen des 4. Bandes des Urkundenbuches der Stadt Braunschweig und 121 Jahre nach Herausgabe des 1. Bandes liegt nun der fünfte Band dieser Reihe vor. Es ist sicher müßig, nach den Gründen für diese lange Unterbrechung zu fragen; aber im Vorwort des vorliegenden Bandes erfährt der Leser, daß im Jahre 1912, dem Erscheinungsjahr des 4. Bandes, „nach Beschluß der städtischen Behörden (...) dieses Urkundenbuch einstweilen nicht weitergeführt werden“ sollte. Dies war um so schmerzlicher, als der Herausgeber und Bearbeiter des 3. und 4. Bandes, Heinrich Mack, bereits damals mit Urkundenabschriften für einen 5. Band beschäftigt war.

Der erste, 1873 erschienene Band enthält Urkunden zur Verfassung der Stadt Braunschweig zwischen 1227 (das Jahr des ältesten überlieferten Stadtrechts) und 1671 (Ende der städtischen Autonomie durch Unterwerfung unter die Herzogsgewalt), Band 2 (1900) enthält die übrige urkundliche Überlieferung aus den Jahren 1031–1320, Band 3 (1905) die Jahre 1321–1340 und Band 4 (1912) die Jahre 1341–1350. Der vorliegende Band 5 ergänzt diese Quelleneditionen um ein weiteres Jahrzehnt, um die Jahre 1351–1360. Er enthält insgesamt 601 Nummern sowie ein nach dem Vorbild der Bände 2–4 sehr ausführlich gehaltenes Personen- und Ortsregister; dazu gehören auch 49 Nummern Nachträge zu den vorhergegangenen Bänden aus der Mitte des 13. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts sowie 20 Nummern Inschriften der Stadt Braunschweig.

Zum Auswahlprinzip bemerkt der Bearbeiter: Es „sollen in der vorliegenden Arbeit alle in der Braunschweiger Kanzlei verfertigten, von dort ausgegangenen oder daselbst eingelaufenen schriftlichen Aufzeichnungen vereinigt werden, auch wenn sie im städtischen Bestand nicht mehr überliefert, sondern nur in anderen Archiven und Bibliotheken erhalten sind. Eingeschlossen sind auch die Beurkundungen der städtischen Bürger, außerdem die in und vor der Stadt belegen geistlichen Institutionen, sofern sie nicht eindeutig und ausschließlich landesherrliche Bezüge aufweisen.“ (S. 1) Daneben wurden zahlreiche Auszüge aus den über 1.000 im Stadtarchiv Braunschweig vorhandenen mittelalterlichen Stadtbüchern (Degeding-, Verfestigungs- und Neubürgerbücher, Kämmereirechnungen) mitaufgenommen, also außerhalb der ständigen Urkundenlehre stehende Schriftstücke. Daß dies nicht unproblematisch ist, hat er selbst erkannt, rechtfertigt die Aufnahme jedoch mit dem Hinweis, daß eigene Editionen dieser Stadtbücher häufig zu themenzentriert sind und auf diese Weise nur „Filetstücke“ daraus veröffentlicht werden. Zudem lasse sich für den bearbeiteten Zeitraum „die Einbeziehung der Stadtbücher in das Urkundenbuch hinsichtlich des Arbeits-